

Symposium 5. Mai 2012, Zürich

Angie Hagmann, Geschäftsleiterin

Bewegte Zeiten – 10 Jahre Kontaktstelle für Frauen und Mädchen mit Behinderung

«Es war mir so peinlich! Egal wo ich auch war, immer bin ich aufgefallen. Mein Rollstuhl, mein Korsett, das mir bis zum Kinn reichte, meine Beine ... all das bereitete mir Mühe, denn ich hätte so gerne genauso ausgesehen wie meine Schulkolleginnen. Ich traute mir wenig zu, konnte mir höchstens ein Leben als Telefonistin vorstellen, und im Übrigen dachte ich, dass ich mich halt am spannenden Leben meiner Schwester mitfreuen würde. Karriere, Heirat, Kinder – davon wagte ich nicht mal zu träumen. Ein ereignisloses Leben schien vor mir zu liegen.»

Verehrte Gäste, liebe Freundinnen und Freunde von avanti donne

Die Frau, die hier ihre Jugendzeit in den Neunzehnsechziger-Jahren beschreibt, ist Rita Vökt. Carmen Coleman hat Rita und die andern Frauen vorhin schon erwähnt.

Auch ich freue mich sehr, dass Sie heute hier sind, um mit uns über Gleichstellung zu diskutieren und mit uns zu feiern. Dafür gibt es gleich doppelt Grund: Zum einen der 10. Geburtstag von avanti donne, zum andern findet genau heute zum 20. Mal der Europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung statt. «Recht auf Teilhabe umsetzen!» «Barrieren beseitigen!», heissen die Forderungen in Europa. «Grenzen sprengen!» fordert avanti donne aus der Schweiz und liegt damit ganz auf der Linie.

Auf die Grenzen werden wir noch zurückkommen. Zuvor ein Blick zurück: Wie ist avanti donne überhaupt entstanden, vor welchen Aufgaben und Hindernissen die Gründerinnen standen und was sich verändert hat in diesen 10 Jahren?

(Bild 1)

Wie alles begann

Eine häufige Frage an uns heisst: Warum hat es eine solche Stelle nicht schon viel früher gegeben? Nun, die Idee für avanti donne wurde eigentlich schon 1991 geboren. Damals vertrat Rita Vökt die Schweiz in einer europäischen Fachkommission für behinderte Frauen. Sie lernte dort Frauen mit Behinderung aus

anderen Ländern kennen und war tief beeindruckt von der engagierten und selbstbewussten Art. Vor allem die Frauen aus den skandinavischen Ländern waren speziell gut organisiert und entsprechend wirkungsvoll. Für Rita war das alles Neuland, denn in der Schweiz waren behinderte Frauen damals kein Thema. 1994 führten die Mitgliedsländer der Kommission eine Umfrage durch. Rita übernahm diese Arbeit für die Schweiz und verschickte 300 Fragebogen, um etwas über die Lebenssituation von behinderten Frauen bei uns zu erfahren. Der Rücklauf war sehr gut, das Ergebnis deprimierend: Viele Frauen hatten keine oder nur schlecht bezahlte Arbeit. Die meisten klagten über ihre miese finanzielle Lage. Viele fühlten sich einsam und überflüssig und hatten keine Kraft mehr, um für bessere Verhältnisse zu kämpfen.

Es war klar: In der Schweiz musste dringend eine Frauenarbeit aufgebaut werden. So entstand die Procap-Frauengruppe, eine Vorläuferin von avanti donne. (Für die branchenfremden Gäste im Publikum: Procap ist die grösste Behindertenorganisation in der Schweiz.)

Im März 2000 organisierte diese Gruppe die erste Konferenz für Frauen mit einer Behinderung. Am Schluss dieser Tagung wurde einhellig eine Anlaufstelle speziell für behinderte Frauen gewünscht. Das Angebot sollte einfach und flächendeckend erreichbar sein und durch selbst betroffene Frauen betreut werden. Ausserdem durfte es nicht viel kosten.

Mit 10'000 Franken Starthilfe von Procap stellten Rita Vökt, Hanne Müller und Christine Morger avanti donne auf die Beine. Sie fanden ein Patronatskomitee mit Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft und weitere engagierte Frauen für den Vorstand. Eröffnung war am 8. März 2002, dem Internationalen Tag der Frau. Büro gab es keines, dafür eine Webseite mit vielen nützlichen Informationen.

Kurz darauf, im November 2002, folgte an der Uni Zürich die erste Fachtagung für Frauen mit und ohne Behinderung. Angesprochen waren dieses Mal vor allem Fachpersonen aus dem Sozialbereich. Bleibendes Ergebnis war ein Büchlein, das immer noch aktuell und spannend zu lesen ist. In Anlehnung an den Frauenstreiktag von 1991 trägt es den Titel «*Wenn Frauen wollen, kommt vieles ins Rollen*».

(Bild 2)

Und so war es auch bei avanti donne. Der Schwerpunkt der Arbeit lag am Anfang bei der Einzel-Beratung. Was sich schon bei der Umfrage acht Jahre vorher gezeigt hatte, bestätigte sich. Für die Beratung meldeten sich fast ausnahmslos Frauen in schwierigen Lebenssituationen. Das ist bis heute so geblieben. Die Frauen kommen vor allem dann zu uns, wenn sie bei anderen Stellen nicht weiterkommen. Die Peer-Beratung ist jedoch nur ein Teil unserer Tätigkeit. Dazu kommen verschiedenste Dienstleistungs-Angebote und immer mehr auch Grundlagenarbeit, denn wie auch Claudia Kaufmann vorhin erwähnt hat, gibt es hier noch sehr grosse Lücken.

Die anderen Behindertenorganisationen reagierten damals unterschiedlich auf die neue Mitspielerin. Vordergründig fanden zwar alle eine solche Stelle speziell für Frauen gut. «Von einigen wurden wir aber auch belächelt oder einfach ignoriert», erinnert sich Hanne Müller. Das beeindruckte die Initiantinnen aber nicht gross. Vor allem, weil ein politisches Ereignis bald ihren vollen Einsatz erforderte: Die Abstimmung über die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» im Jahr 2003.

(Bild 3)

Meilenstein BehiG

Die Initiative wurde zwar abgelehnt. Aber sie legte den Grundstein für das Behinderten-Gleichstellungsgesetz und für das Eidg. Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in Bern, das eine wichtige Anlaufstelle für uns ist.

Das BehiG trat 2004 in Kraft und bedeutete einen echten Meilenstein. Zentral für uns ist, dass das Gesetz die besondere Situation von behinderten Frauen ausdrücklich anerkennt. Massnahmen müssen den Bedürfnissen behinderter Frauen Rechnung tragen, heisst es darin wörtlich.

Natürlich hat das Gesetz etliche Lücken. Es greift vor allem im öffentlichen Verkehr und im Baubereich.

Aber: Freier Zugang erhöht die Möglichkeiten, selbstbestimmt zu leben. Durch eine erhöhte Mobilität wird es immer ein bisschen selbstverständlicher, im öffentlichen Raum offensichtlich behinderten Menschen zu begegnen. Es geschieht einfach, bis es eines Tages nichts mehr Besonderes ist.

Wir stellen auch fest, dass die pure Existenz des BehiG sich positiv auf das Selbstbewusstsein von Betroffenen auswirkt. Eine junge Rollstuhlfahrerin hat den Unterschied so beschrieben: «Früher fragte ich in einem Warenhaus immer: «Hat es einen Lift?» Heute frage ich: «Wo ist der Lift?» Auch im Internet, auf Facebook und in den Blogs, ist das gestiegene Selbstbewusstsein spürbar.

Das ist auch dringend nötig, denn der Wind in der Öffentlichkeit hat vor einigen Jahren komplett gedreht, trotz Gleichstellungsgesetz. Die SVP startete ihre unsägliche Scheininvaliden-Kampagne, und avanti donne hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits zwei IV-Revisionen miterlebt. Die dritte ist im Gang, und es wird bald wieder ein Referendum geben.

Damit bin ich schon mitten in der Gegenwart. Diese wird fast vollständig beherrscht von der IV-Debatte. Die IV ist aber nur das Spiegelbild von Tendenzen, die in den letzten Jahren immer stärker spürbar wurden und Frauen mit Behinderung teilweise besonders stark treffen:

(Bild 4)

Tendenzen

- Gesellschaftliches Klima («Schein-Invalide», Körperkult...)
- Wirtschaftslage (hohe verdeckte Arbeitslosigkeit)
- Norm- und Einheitsdruck (Primat Ökonomie, Anerkennung nur für Bildungs- und Berufskarriere, Abwertung der Familienarbeit)
- Individualisierung (grosse Unterschiede Behinderungsart & soziale Stellung)
- Sinkende Solidarität / Nachwuchs = «Generation Facebook»

Wenn Frauen wollen, kommt vieles ins Rollen, sagten unsere Vorgängerinnen.

Aber wollen Frauen wirklich genug, dass etwas ins Rollen kommt?

Wollen GENUG Frauen, dass etwas ins Rollen kommt?

Wir stellen fest: Die Frauen von heute sind wahrscheinlich noch etwas schwerer dazu zu bewegen, sich zu organisieren, als vor einem Jahrzehnt. Frau hat sich arrangiert, der Leidensdruck ist doch nicht so stark, als dass sich die Frauen in grosser Zahl über die eigenen Interessen hinaus engagieren würden. Und das hat Folgen für unsere Wirksamkeit.

Wie damals Rita werden auch wir ein wenig neidisch, wenn wir über die Grenze schauen. Die Schweiz hat bis heute nur eine einzige kleine Stelle für Frauen mit Behinderung – eben avanti donne. In Deutschland gibt es eine solche Stelle in jedem grösseren Bundesland.

Im Ausland gibt es auch Kampagnen wie diese hier:

(Bild 5)

Die ganze Forschung zum Thema Gender und Behinderung kommt aus dem Ausland, vor allem aus Deutschland, Kanada, Australien zum Beispiel. - Immerhin gibt es seit kurzem beim Bundesamt für Statistik auch Zahlen nach Geschlechtern getrennt. Aber das genügt nicht. Warum es mehr braucht, hat Claudia Kaufmann vorhin erklärt.

Das bedeutet aber nicht, dass persönliche Erfahrungen nicht auch wichtig sind. Ich habe zu Beginn vorgelesen, wie Rita Vökt ihre Schulzeit als Mädchen mit einer Körperbehinderung erlebte. Das war vor über 30 Jahren. Damals gab es noch keinen NFA, und integrative Schulung musste meistens hart erkämpft werden.

Die grosse Frage ist: Wie ist es heute?

(Bild 6)

Ich möchte die Frage gerne an eine Vertreterin der jungen Generation weitergeben:

Dominique Rüesch-Mani aus Bern betreut seit Anfang April die avanti girls. Das hier ist sozusagen ihre Feuertaufe. Willkommen, Dominique.
